

Gröning- von Thüna, Sebastian; Dittel, Julia

Book Part

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Krisenmanagement und Aufbruchsstimmung: Die deutsch-französische Grenzregion auf dem Weg in eine krisenfestere Zukunft?

Provided in Cooperation with:

ARL – Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft

Suggested Citation: Gröning- von Thüna, Sebastian; Dittel, Julia (2025) : Grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Krisenmanagement und Aufbruchsstimmung: Die deutsch-französische Grenzregion auf dem Weg in eine krisenfestere Zukunft?, In: Weber, Florian Dittel, Julia (Ed.): Beyond borders: Zur Krisenfestigkeit grenzüberschreitender Verflechtungsräume, ISBN 978-3-88838-445-5, Verlag der ARL - Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft, Hannover, pp. 28-36,
<https://doi.org/10.60683/zsbh-f987>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/325345>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Julia Dittel, Sebastian Gröning-von Thüna:

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Krisenmanagement und Aufbruchsstimmung: Die deutsch-französische Grenzregion auf dem Weg in eine krisenfestere Zukunft?

<https://doi.org/10.60683/zsbh-f987>

In:

Weber, Florian; Dittel, Julia (Hrsg.) (2025):

Beyond borders – Zur Krisenfestigkeit grenzüberschreitender
Verflechtungsräume.

Hannover, 28-36. = Arbeitsberichte der ARL 38.

<https://doi.org/10.60683/f1pj-mh60>



<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Julia Dittel (Universität des Saarlandes) im Gespräch mit
Sebastian Gröning-von Thüna (Auswärtiges Amt)

GRENZÜBERSCHREITENDE ZUSAMMENARBEIT ZWISCHEN KRISENMANAGEMENT UND AUFBRUCHSSTIMMUNG: DIE DEUTSCH-FRANZÖSISCHE GRENZREGION AUF DEM WEG IN EINE KRISENFESTERE ZUKUNFT?

Kurzfassung

Dass mit der Covid-19-Pandemie Grenzkontrollen zwischen Deutschland und den meisten seiner Nachbarländer eingeführt wurden, hinterließ Sebastian Gröning-von Thüna zunächst ebenso fassungslos wie viele andere überzeugte Europäerinnen und Europäer. Im Laufe der Pandemie erlebte er jedoch von Nahem, wie für den deutsch-französischen Grenzraum recht schnell angepasste Umgangsformen und Maßnahmen erarbeitet wurden. Eine von der Präfektin der *région* Grand Est organisierte Telefon- bzw. Videoschalte sowie der politische Dialog im Ausschuss für Grenzüberschreitende Zusammenarbeit (AGZ) waren für die ebenen- und grenzübergreifende Kommunikation von zentraler Bedeutung. Aus dem Schock der Pandemie wurde somit eine Chance, mit neuem Elan bestehende Hürden des Grenzüberschreitenden abzubauen.

Schlüsselwörter

Grenzüberschreitende Kooperation – Ausschuss für Grenzüberschreitende Zusammenarbeit (AGZ) – Covid-19-Pandemie – Experimentierklauseln – Grenzscouts – Regionalräte

Cross-border cooperation between crisis management and a spirit of optimism: The Franco-German border region on the way to a more crisis-proof future?

Abstract

The introduction of border controls between Germany and most of its neighbouring countries during the Covid-19 pandemic initially stunned Sebastian Gröning-von Thüna, like many other convinced Europeans. However, over the course of the pandemic, he observed the rapid development of adapted behaviours and measures for the Franco-German border region at first hand. Communication across levels and borders was facilitated by a phone and video conference organised by the prefect of the Grand Est region and the political dialogue in the Committee for Cross-Border Cooperation. The shock of the pandemic thus became an opportunity to break down existing barriers to cross-border cooperation with renewed vigour.

Keywords

Cross-border cooperation – Committee for Cross-Border Cooperation – Covid-19 pandemic – experimentation clause – border scouts – regional counsellor

Julia Dittel: Lieber Herr Gröning-von Thüna, ich freue mich sehr, dass Sie mir für ein Gespräch zur deutsch-französischen grenzüberschreitenden Kooperation zur Verfügung stehen. Im Laufe des Gesprächs möchte ich mit Ihnen zurückblicken auf Ihre Einschätzung der Covid-19-Pandemie, auf Lehren, die inzwischen aus den Eindrücken mit der Gesundheitskrise gezogen wurden, und mit Ihnen diskutieren, wie eine resilientere grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Zukunft aussehen könnte.

Mit meiner Einstiegsfrage möchte ich Sie zunächst ein Stück weit in die Vergangenheit zurückversetzen. Was waren Ihre Wahrnehmungen und Erfahrungen damit, dass im Frühjahr 2020 das Thema der Grenzen innerhalb des Schengen-Raums wieder ‚aufpoppte‘ und für einige Wochen und Monate fast ungewollte Prominenz erlangte?

Sebastian Gröning-von Thüna: Zum Zeitpunkt, als die Grenzkontrollen eingeführt wurden, im März 2020, war ich noch in der Landesvertretung von Nordrhein-Westfalen für Europapolitik zuständig, womit ich das eher als Außenbetrachter erlebt habe. Im September 2020 habe ich dann meine Stelle als Leiter des Fachbereichs Grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Frankreich und den BENELUX-Staaten im Auswärtigen Amt angetreten. Insofern kann ich beide Perspektiven miteinander verbinden. Von der Außenperspektive war das natürlich ein Vorgang, der mich als großen Freund der deutsch-französischen Zusammenarbeit schon damals sehr erschüttert hat und den ich entsprechend als sehr negatives Erlebnis wahrgenommen habe.

Man muss auch dazu sagen, gerade aus der nordrhein-westfälischen Perspektive, dass die Einführung der Grenzkontrollen ja mit Zustimmung der Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und dem Saarland erfolgte, während Armin Laschet als Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen als einziger aus dieser Runde im Kanzleramt mit einer ganz klaren Botschaft auskam, nämlich: Es gibt keine Grenzkontrollen zwischen Nordrhein-Westfalen und den Niederlanden. Vor diesem Hintergrund war es natürlich besonders schwer nachvollziehbar, warum die Grenzkontrollen an der Grenze zu Frankreich denn nun unbedingt sein mussten. Klar, die Inzidenzen waren auf der französischen Seite deutlich höher als in den Niederlanden. Aber nichtsdestotrotz war schon ganz deutlich, dass es einen anderen Weg gab, daher gab es ein gewisses Unverständnis für dieses Vorgehen. Ich glaube, die öffentliche Reaktion darauf war für alle, die damit zu tun hatten, ein echter Erkenntnisgewinn, eine Erfahrung. Das hat sich letztlich auch sehr deutlich in der Art und Weise niedergeschlagen, wie die Situation im Auswärtigen Amt gehandhabt wurde.

Eine der ersten prägenden Erfahrungen nach meinem Wechsel hier ins Auswärtige Amt war, dass es einen wöchentlichen Austausch auf Einladung der Präfektin der Region Grand Est gab, zunächst als Telefonschale und später als Videokonferenz – wöchentlich immer donnerstags von acht bis zehn Uhr unter Einbeziehung maßgeblicher Akteure der drei Bundesländer und der Bundesebene. Ich habe dann sehr schnell dafür gesorgt, dass BMI (Innenministerium) und BMG (Gesundheitsministerium) auch dabei waren, die innerhalb der Bundesregierung ja für die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung und für die Grenzkontrollen zuständig waren. Das war eine sehr starke Reaktion auf die Negativerfahrungen des Frühjahrs. Man wollte sicherstellen, dass es keine Kommunikationslücke gibt.

Für mich hat das sehr deutlich gemacht, dass die Grenzrestriktionen und die Pandemie insgesamt zwar sehr schwerwiegende und negative Erfahrungen waren, auf die aber auch, um es positiv zu formulieren, eine sehr klare Antwort im Sinne eines Besser-machens und eines Willens um Verbesserung der Situation folgte.

Julia Dittel: Das ist eine sehr schöne Rahmung zum Einstieg, da Sie so natürlich direkt diese Dynamik der ersten Monate nachzeichnen – vom Schock über erste Anpassungen hin zu einem wirklichen Anpacken und einem noch mal gestärkten grenzüberschreitenden Denken. Die Telefon- bzw. Videoschalte, die Sie bereits ansprachen, ist da natürlich ein ganz praktisches Beispiel für den grenzüberschreitenden Austausch, das während der Pandemie von entscheidendem Belang war.

Wie haben die Reglementierungen der Grenze aus Ihrer Sicht den Austausch von Deutschland und seinen Nachbarn beeinflusst? Also zum einen praktisch – wie kommuniziert man, welche Kanäle nutzt man? –, aber zum anderen auch informell bezüglich der Gesprächsatmosphäre, des Miteinanders.

Sebastian Gröning-von Thüna: Ich kann jetzt nicht detailliert über die ersten Monate sprechen, weil ich ja nicht direkt beteiligt war. Mir wurde berichtet, dass auf der administrativen Ebene von Anfang an mehr Kommunikation und gegenseitiges Verständnis vorherrschten, als man das jetzt im Nachhinein vielleicht so wahrnimmt. Man hat da wohl sehr schnell versucht, pragmatische Lösungen zu finden. Und natürlich haben dann sehr schnell Solidarität und gegenseitige Unterstützung eine Rolle gespielt – also vor allem ja die deutsche Unterstützung für die französische Gesundheitsversorgung, aber natürlich auch mit Italien und den Niederlanden. Da gab es ja viele Patienten-übernahmen und das wurde wirklich nach allen Möglichkeiten unterstützt. Das lief natürlich viel schneller und effektiver über die direkten Kontakte, die einzelne Ärzte und Akteure in der Grenzregion miteinander hatten, das muss man dabei auch anmerken. Es war also eher unbürokratisch.

Auf der formelleren Ebene folgte dieser regelmäßige Austausch auf Ebene der Präfektin. Und dann gab es natürlich noch virtuelle Sitzungen des damals noch ganz neuen Ausschusses für Grenzüberschreitende Zusammenarbeit, dem AGZ (zum Zusammenspiel formellen und informellen Austauschs siehe auch Dittel und Weber 2024 in diesem Band). Die waren allerdings eher dem Dialog gewidmet, hier wurde eher Raum für den Austausch auf politischer Ebene geboten. An den Sitzungen des AGZ waren natürlich auch das BMI und das BMG auf Leitungsebene beteiligt. Das war nicht immer ganz einfach, muss man ehrlicherweise sagen. Denn es gab schon erhebliche Differenzen zwischen den Akteuren der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und den Vertretern der für die Pandemie zuständigen Ressorts und auch innerhalb der Ressorts gab es unterschiedliche Perspektiven. Seitens BMI war die Abteilung H (dazu der Beitrag von Göbel in diesem Band) an den regelmäßigen Runden mit der Präfektin beteiligt, in der auch das Referat für grenzüberschreitende Zusammenarbeit verortet ist. Die Gesundheitssicherheit oder auch die Umsetzung von Grenzkontrollen war aber in anderen Abteilungen verortet. Ähnliches auch im BMG und in manchen Landesregierungen.

Diese unterschiedlichen Abteilungen oder Ministerien sprechen nicht immer die gleiche Sprache. Es gab deshalb auch Begegnungen, in denen es ziemlich scharf und heiß herging, wenn jemand, der für den Gesundheitsschutz zuständig war, eine sehr harte Linie vertrat und sich kritisch zum französischen Umgang mit der Pandemie äußerte. Das war dann nicht unbedingt eine Sternstunde der Diplomatie im klassischen Sinne, sondern eher ein offener Austausch zwischen Menschen mit unterschiedlichen Perspektiven auf die Sache.

Wohlgemerkt: Innerdeutsch war man sich da nicht unbedingt immer mehr einig als deutsch-französisch. Bezogen auf Ihre Frage nach den Auswirkungen auf den Austausch kann man auf jeden Fall sagen, dass dieser sehr viel intensiver wurde. Er war natürlich einerseits vom Bemühen um Sicherheit geprägt, andererseits aber vom Bemühen um Verständigung und darum, Lehren aus der schlechten Erfahrung vom März 2020 zu ziehen. Bei all dem schwang natürlich immer auch die Frage mit, wie man da systemisch besser werden kann. Zum Beispiel wurde beim deutsch-französischen Ministerrat am 31. Mai 2021 ein Dialog zwischen dem Robert Koch-Institut (RKI) und der entsprechenden französischen Institution ‚Santé Publique France‘ vereinbart, weil man die fehlenden oder mangelhaften gemeinsamen statistischen Grundlagen für den Dialog über die Pandemiebekämpfung als Problem identifiziert hatte.

Das gleiche haben wir auch im Verhältnis zwischen Deutschland und Luxemburg gemerkt. Da gab es eine lange Diskussion über die Vergleichbarkeit der Inzidenzzahlen. Von deutscher Seite wurde das lange gar nicht als Thema angenommen. Die Luxemburger wiederum betonten kontinuierlich, eine Einordnung des Großherzogtums in das deutsche Schema der Hochinzidenz- oder Niedriginzidenz-Länder sei nicht möglich, da die Erhebungsparameter der Inzidenzen der beiden Länder nicht vergleichbar seien. Luxemburg testete viel intensiver im Verhältnis zur Bevölkerungszahl und hatte deshalb eine ganz andere statistische Grundlage als Deutschland, was die Inzidenzzahlen nach oben trieb. Das wurde später dann auch durch eine wissenschaftliche Studie belegt. Aber für das deutsche System der Pandemiebekämpfung war dieses methodische Problem nicht handhabbar. Man hatte nun einmal die Inzidenzwerte als entscheidende Parameter in entsprechenden Verordnungen festgeschrieben und auf der Grundlage musste man handeln. Da wäre es sehr schwierig gewesen, wenn wir versucht hätten, bei jedem Land, das wir nach diesem Schema beurteilen, sozusagen ein Korrekturlement anzubringen, weil die einen besser testen und die anderen weniger gut. Das war nicht realisierbar.

Julia Dittel: Das Problem vergleichbarer Datengrundlagen ist sicherlich eines, was in der Pandemie nochmal stärker und prominenter in den Vordergrund trat, wobei es sich dabei ja um eine durchaus ganz grundlegende Herausforderung im Grenzüberschreitenden handelt, da man auf vergleichbare Daten nur in einem ganz begrenzten Rahmen zurückgreifen kann (hierzu auch Duvernet 2024 in diesem Band). Die intensivere Kommunikation im Spannungsfeld zwischen Bemühungen um Sicherheit, die ja ganz selbstverständlich sind, weil jeder Politiker, jede Politikerin, jeder, der Entscheidungen trifft, natürlich auch Verantwortung trägt und andererseits zwischen den Bemühungen um bessere Verständigung, hatten Sie ja bereits angesprochen.

Welche Rolle haben, Ihrer Meinung nach, sämtliche angepasste Maßnahmen und Regelungen gespielt, die in späteren Pandemiephasen implementiert wurden? Da gab es ja Verschiedenes, grenzüberschreitende Testzentren, Ausnahmeregelungen für Grenzpendler:innen etc.

Sebastian Gröning-von Thüna: Es gab in der Tat sehr viele Bemühungen, sich gegenseitig über die sich ständig ändernden Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung zu unterrichten. Das hatte manchmal etwas leicht Absurdes. Es war für uns selbst innerdeutsch ja nicht immer leicht, zu verstehen, welche Regelung jetzt eigentlich galt, wenn wir von einem Bundesland ins andere fuhren. Gleichzeitig versuchten wir, den Franzosen zu erklären, welche Maßnahmen in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und im Saarland gerade galten, wie die sich zueinander verhielten und wie sie tatsächlich umgesetzt wurden.

Also die Energie, die in diese Kommunikation gesteckt wurde, war im Verhältnis zu dem, was innerdeutsch stattfand, schon beträchtlich. Der Ertrag war aber leider, fürchte ich, eher begrenzt, denn diese Komplexität konnte man kaum nach außen kommunizieren. Und das war wirklich ein Problem. So, wie es ja schon innerdeutsch schwierig war, ständige Änderungen der Vorgaben zu vermitteln und zu erklären und den Überblick zu behalten. Wir haben unterschiedlichste Ansätze versucht, von langen Listen, die erstellt wurden und immer wieder mehrfach aktualisiert wurden, über Pressemeldungen, die dann übersetzt wurden. Das war jedoch insgesamt sehr unbefriedigend. Das Zentrum für europäischen Verbraucherschutz hat dann ein Online-Tool gebaut, das helfen sollte. Aber die Nachbarn auf dem Laufenden zu halten, das blieb immer schwierig.

Julia Dittel: Auch die Komplexität unterschiedlicher Regelungen in Pandemiezeiten, aber auch darüber hinaus, ist sicherlich eine der zentralen Herausforderungen im grenzüberschreitenden Kontext. Sehen Sie da einen Punkt, wie der Umgang mit solchen Komplexitäten besser funktionieren könnte?

Sebastian Gröning-von Thüna: Baden-Württemberg zum Beispiel hat jetzt diese Internetseite FRED aufgesetzt, die recht viele Informationen enthält. Ich habe mich da ein bisschen durchgeklickt und stelle fest, dass es sehr umfangreich ist. Den Anwendungsnutzen kann ich indes nicht so richtig beurteilen, denn bei so viel Information bleibt die Herausforderung, genau das zu finden, was man braucht. Und ich kann natürlich auch nicht einschätzen, wie sich der Aufwand im Verhältnis zum Nutzen verhält.

Eine spannende Frage wäre in dem Kontext auch, wie man so etwas in die Breite tragen kann. Das ist ja nicht nur für Baden-Württemberg interessant, sondern eigentlich für alle drei Bundesländer entlang der französischen Grenze. Mir ist nicht bekannt, inwiefern die beiden anderen sich da beteiligen. Aber sicherlich sind das Zusammenlegen und die Auffindbarkeit von Informationen an einer einzigen Stelle ein wichtiger Aspekt. Heikel ist dabei, die Autorenschaft klar erkennbar zu machen. Wessen Idee

war es, wem ‚gehört‘ die Information? Das ist immer eine Herausforderung. Aber zweifellos ist diese Herausforderung der effizienten und effektiven Verfügbarkeit bzw. Bereitstellung von Information eine wichtige Erkenntnis, die ich aus der Pandemie mitgenommen habe. Das gilt in besonderem Maße in so einem bilateralen Verhältnis.

Julia Dittel: Die Auffindbarkeit von Informationen ist ja letztlich sowohl für Bürger:innen als auch für alle, die im Politisch-Administrativen tätig sind und eventuell Entscheidungen treffen müssen, die darauf beruhen, relevant – und während einer Pandemie natürlich in besonderem Maße. Welche zentralen Strukturen, also Institutionen, aber auch Akteure, haben sich für Sie in puncto Kommunikation, aber auch in anderen Belangen als zentral für den Umgang mit der Pandemie erwiesen?

Sebastian Gröning-von Thüna: Eine zentrale Rolle haben auf deutscher Seite natürlich die Gesundheitsämter und die Gesundheitsministerien gespielt und auf der französischen Seite die ‚Agence Régionale de Santé‘. Das waren die zentralen Akteure. Und dazu natürlich das Robert Koch-Institut und ‚Santé Publique France‘. Wichtig war dann auch noch interessanterweise immer wieder die Ratsarbeitsgruppe auf EU-Ebene, die sich mit der Pandemie auseinandersetzte und die immer wieder auch Empfehlungen für den Umgang mit der Pandemie in den Grenzregionen gab. Diese Empfehlungen dienten durchaus als Orientierungspunkt. TRISAN, ein trinationales Kompetenzzentrum für grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Gesundheitsbereich, hat manchmal mit Informationen unterstützt, genauso die Arbeitsgruppe ‚Gesundheit‘ der Großregion.

Und dann die eben schon angesprochene Schalte der Präfektin, die sich im Laufe der Pandemie natürlich auch immer weiterentwickelt hat. Am Anfang waren die Treffen nur deutsch-französisch, dann kamen die Schweizer relativ schnell dazu, die Luxemburger und dann auch die Wallonen. Und auch hier ging es immer um den Stand des Infektionsgeschehens und aktuelle Regelungen. Aktuell geltende Regelungen in Deutschland wurden in der Regel vom BMI vorgestellt und deren Anwendung in den Grenzregionen erläutert. Die Länder haben dann ergänzt, wo sie davon abwichen, denn manchmal gab es die Möglichkeit für Länder, inzidenzbedingt andere Regelungen zu implementieren.

Julia Dittel: Habe ich das richtig verstanden, dass die Präfektinnenschalte eher das operative Kommunikationsformat war und der Austausch im Rahmen des AGZ, der ja auch diesen Vorteil mit sich brachte, Vertreter:innen über Ebenen und über Grenzen hinweg zusammenzubringen, eher darauf, ein Spotlight auf die Situation in Grenzregionen zu legen?

Sebastian Gröning-von Thüna: Genau, absolut. Bei den Sitzungen im AGZ ging es insbesondere darum, sich über die Erfahrungen und über den nächsten Schritt auszutauschen, also nicht darum, operative Maßnahmen oder die Details der bevorstehenden Regelungen zu besprechen.

Julia Dittel: Das ist sehr spannend. Ein Stück weit lässt sich der Unterschied natürlich auch alleine durch die Sitzungsfrequenz erklären. Die Präfektinnenschalte fand ja eine Zeit lang wirklich wöchentlich statt, was einfach auch einen geeigneteren Rahmen bietet, um operativ zu agieren.

Nach diesen Blicken in die Vergangenheit möchte ich nun einen kleinen Sprung machen und den Fokus stärker auf Perspektiven der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit richten. Das Auswärtige Amt hat zwischenzeitlich mehrere Studien in Auftrag gegeben, um Möglichkeiten zur Stärkung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit auszuloten. Worin liegen dabei aus Ihrer Sicht die Kernbotschaften oder die besonders vielversprechenden Momente?

Sebastian Gröning-von Thüna: Mit den verschiedenen Instrumenten liegt unser Fokus natürlich zunächst auf der Umsetzung des Koalitionsvertrags, aber auch des Vertrags von Aachen. Grundlegendes Ziel hierbei ist es, von der Einzelfallbehandlung stärker hin zu systematischen Betrachtungen zu rücken, was sicherlich auch schon im Vertrag von Aachen und mit dem Ausschuss für Grenzüberschreitende Zusammenarbeit angelegt ist. Mit den Studien, die wir in den letzten Jahren in Auftrag gegeben und veröffentlicht haben, ging es um die Frage, mit welchem Instrumentarium wir agieren können.

Die erste Studie ist die Konzeptstudie zur Analyse der Auswirkungen neuer Regelungen auf die Grenzregionen. Das ist eine Aufgabe des AGZ gemäß Artikel 14 des Vertrags von Aachen. Artikel 13 des Vertrags formuliert schon einen präventiven Ansatz. Deshalb kann es sich bei der Analyse, die dem AGZ in Artikel 14 aufgetragen wird, nur um eine Art Ex-ante-Analyse handeln, eine Gesetzesfolgenabschätzung für den Grenzraum, um zu vermeiden, dass Gesetzgebungen oder neue Regelungen negative Auswirkungen in den Grenzregionen haben.

Die drei anderen Studien beruhen maßgeblich auf dem Koalitionsvertrag, der eine Verbesserung der Zusammenarbeit in Grenzräumen vorsieht. Grenzscouts, Regionalräte und Experimentierklauseln werden im Koalitionsvertrag als exemplarische Instrumente genannt. Alle drei Konzepte gab es schon vorher in mehr oder weniger konkreter Form. Und mit den Studien sollte eruiert werden, wie die drei Instrumente, die sich alle in gewissem Maße mit Flexibilität, Wissensmanagement und Bedarfsgerechtigkeit auseinandersetzen, konkret ausgestaltet sein könnten.

Bei den Experimentierklauseln handelt es sich eher um ein rechtliches Instrument, das ja auch im Vertrag von Aachen angelegt ist. Konkret geht es um das Abweichen von nationaler oder auch Landesgesetzgebungen zugunsten einer besseren Passfähigkeit für Grenzregionen.

Die Regionalräte gehen eher in die Richtung einer Vernetzung der Akteure und auch des Schaffens von den entsprechenden Foren, denn häufig ist der Informationsfluss zwischen den Ebenen herausfordernd und gerade im deutschen Föderalismus die

Frage nach Zuständigkeiten gar nicht so einfach. Um damit umzugehen, ist es ganz wichtig, dass man die Akteure an einen Tisch holt, um dann wirklich eine Antwort erarbeiten zu können, die von allen relevanten Akteuren mitgetragen wird.

Auch bei Grenzscouts steht die Informationsvermittlung im Mittelpunkt. Es könnte sich hierbei um eine Person oder Institution handeln, die aus einem grenzüberschreitenden Engagement Erkenntnisse zu funktionierenden Vorgehensweisen, relevanten Kontaktpersonen oder möglichen Fallstricken gewonnen hat, und mit ihrer Expertise Personen unterstützen kann, die im Grenzraum neue Vorhaben voranbringen wollen.

Julia Dittel: Alle Instrumente versprechen definitiv, gute Antworten auf die offenen Fragen im grenzüberschreitenden Kontext zu bieten. Damit ergeben sich natürlich Perspektiven, die hoffnungsvoll stimmen.

Doch was bedeutet das für das operative Geschäft? Was wäre künftig zu tun, um grenzüberschreitende Zusammenarbeit krisenfester zu gestalten? Was gilt es vielleicht auch zu beachten?

Sebastian Gröning-von Thüna: Wir haben im Auswärtigen Amt tatsächlich auch eine systematische Auswertung zu den ‚lessons learnt‘ aus der Covid-19-Pandemie für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit gemacht. Die absolut zentrale Erkenntnis daraus ist die Stärkung der Kooperationsstrukturen. Und das paart sich sehr gut mit dem, was im Koalitionsvertrag steht, insbesondere mit den Punkten Grenzscouts und Regionalräte.

Gerade der vergleichende Blick auf die verschiedenen Grenzregionen hat gezeigt: Je besser und enger die Kontakte und die Strukturen verzahnt sind, desto problemloser und besser war auch die Zusammenarbeit in der Krise. Daraus folgt, dass hier der klassische Satz greift: Das Dach reparieren, solange das Wetter gut ist. Deshalb ist die Verbesserung der Zusammenarbeit in Grenzümräumen jetzt, nach der Krise, wichtig. Das sind Investitionen, die sich lohnen. Es ist natürlich schwierig, immer die Ressourcen dafür bereitzustellen, es ist also nicht selbstverständlich. Aber in der Krise zahlt es sich aus. Das fängt bei den informellen Kontakten an, geht über die formalisierten Gremien und geht bis zu den bilateralen Abkommen – also das gesamte Spektrum. Je mehr wir verbunden und verknüpft sind, desto besser können wir im Notfall reagieren.

Ein sehr spannendes Beispiel in diesem Kontext aus dem deutsch-niederländischen und deutsch-luxemburgischen Raum war die Ahrtalflut. Ich weiß noch, ich war 2021 im Herbst bei der nordrhein-westfälisch-niederländischen Grenzlandkonferenz – das ist ein jährliches Forum der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit –, einige Monate nach der Ahrtalflut. Dort berichtete eine Vertreterin aus der deutsch-niederländischen Grenzregion: „Ja, wir hatten irgendwann mal einen grenzüberschreitenden Katastrophenschutzplan erarbeitet. Der lag auch irgendwo in der Schublade. Aber ich hatte die Telefonnummer von meinem Kollegen gegenüber. Und der Plan, das war eine

nette Übung. Aber der war natürlich nicht anwendbar, weil die Krise jedes Mal anders ist. Aber ich konnte den Kollegen von gegenüber anrufen und wir haben miteinander gesprochen und haben das getan, was zu tun war.“ (zum grenzüberschreitenden Katastrophenschutz in der Region SaarLorLux siehe auch Schäfer 2024 in diesem Band)

Man sieht also sehr schön, dass sich Verantwortliche hier kannten, weil sie diese Übungen gemacht hatten. Die Übung selbst, der entwickelte Plan war aber nicht das Entscheidende, sondern vielmehr das Wissen, wen man in einer solchen Situation kontaktieren kann und das Vertrauen ineinander. Und das muss man auch für die Zukunft mitnehmen, obwohl wir hoffentlich weniger Krisen als Routinegeschäft haben.

Julia Dittel: Das ist, würde ich sagen, ein perfektes Schlusswort. Ich bin sehr gespannt auf die zukünftigen Entwicklungen im Bereich der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Ich danke Ihnen sehr herzlich für das spannende und aufschlussreiche Gespräch.

Gesprächspartner und Gesprächspartnerin

Sebastian Gröning-von Thüna ist seit September 2020 Leiter des Fachbereichs „Grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Frankreich und den BENELUX-Staaten“ im Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland. Zuvor war er u. a. als Fachbereichsleiter für EU-Angelegenheiten, Verteidigung und Medienpolitik bei der Landesvertretung Nordrhein-Westfalens in Berlin, im Bundeswirtschaftsministerium, in der Staatskanzlei NRW und im Bundestag tätig. Die europäische Integration und die deutsch-französische Zusammenarbeit haben ihn dabei stets besonders interessiert.

Julia Dittel, M.A., studierte „Historisch orientierte Kulturwissenschaften und Angewandte Kulturwissenschaften“ an der Universität des Saarlandes. Seit 2021 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitsgruppe Europastudien in der Fachrichtung Gesellschaftswissenschaftliche Europaforschung an der Universität des Saarlandes tätig. Ihre Forschungsinteressen liegen im Bereich grenzüberschreitender Verflechtungsräume, Resilienz sowie der Landschaftsforschung.